

Eine Bischofsstadt zwischen Oberrhein und Jura

Basel 800–1273

Marco Bernasconi

Sven Billo

Andrea Casoli

Jürgen Dendorfer

Simon Erlanger

Hans-Jörg Gilomen

Roger Harmon

Stefan Hess

Sophie Hüglin

Heinz Krieg

Reto Marti

Christoph Matt

Jean-Claude Rebetez

Peter-Andrew Schwarz

Claudius Sieber-Lehmann

Sabine Söll-Tauchert

Thomas Zotz

Herausgegeben

von Claudius Sieber-Lehmann

und Peter-Andrew Schwarz

**CHRISTOPH MERIAN
VERLAG**

Das 13. Jahrhundert: Unerwartete Konflikte

Bischof und Papst gegen Bürger und Reich

Der Basler Bischof Lüthold I. von Aarburg (reg. 1191–1213) stand zwischen den Parteien.¹ Er empfing einerseits 1207 König Philipp in Basel und traf ihn 1208 in Strassburg.² Nach dessen Ermordung besuchte er 1209 die Hoftage des welfischen Rivalen Otto IV. und erhielt die Bestätigung der Privilegien.³ 1212 kam der staufische König Friedrich II. nach Basel, und Lüthold schloss sich nun ihm an.⁴ 1214 und 1219 weilte Friedrich II. erneut in Basel.⁵ Bischof Lütholds Nachfolger Heinrich II. von Thun (reg. ca. 1216–1238) setzte diese Beziehungen fort.⁶ Friedrich II. bestätigte 1218 die bischöflichen Rechte [128], und der geistliche Stadtherr durfte eine Steuer, das *ungeld*, erheben. Zudem hob der König den bestehenden Rat auf und machte dessen Wiedereinführung von der Zustimmung des Bischofs abhängig, wie er dies bereits 1214 in Strassburg getan hatte.⁷ In beiden Städten liess Friedrich II. aber wenige Jahre später den Rat wieder zu.

Die aufsehenerregende und endgültige Absetzung Kaiser Friedrichs II. durch den Papst veränderte 1245 die bestehenden Machtverhältnisse überall im Reich. Der Zeitraum bis 1273 wird deshalb bis heute als Übergangszeit, als «Zwischenkönigtum» (Interregnum), bezeichnet.⁸ Inwiefern es sich dabei um eine Krisenzeit handelte und ob diese Epochenbezeichnung zutrifft, ist in der Forschung allerdings umstritten.⁹ Auf jeden Fall verschlechterte die neue Unübersichtlichkeit die Stellung der Basler Bischöfe.¹⁰ Erneut stellte sich die Frage, wer von den nachfolgenden Gegenkönigen ihnen nun die Privilegien gewähren würde. Als Geistliche mussten die Bischöfe sich zwangsläufig demjenigen Reichsoberhaupt anschliessen, das vom Papst unterstützt wurde.

Bischof Lüthold II. von Rötteln (1238–1248)¹¹ lässt sich im Juni 1238 bei Friedrich II. in Verona nachweisen, begegnet aber ansonsten nicht in den Urkunden des Kaisers.¹² Seit 1240 stand er auf Seiten Papst Gregors IX.,¹³ und 1245 nahm er an dem von Papst Innozenz IV. einberufenen Konzil von Lyon teil, auf dem Friedrich II. abgesetzt wurde.¹⁴ Die Basler Bevölkerung war dagegen aufgebracht über die antistaufische Politik des Papstes und seines Parteigängers Bischof Lüthold.¹⁵ Sie stellte sich wie die Strassburger auf die Seite Kaiser Friedrichs II. und führte sogar Krieg gegen die Anhänger des Gegenkönigs Heinrich Raspe.¹⁶ Die Kluft zwischen geistlichem Stadtherrn und der Einwohnerschaft führte dazu, dass



128 Goldene Bulle aus dem Jahre 1218, Vorder- und Rückseite. — Mit «Bulle» werden alle Siegel aus Metall bezeichnet, im Gegensatz zu den weniger wertvollen Wachssiegeln. Die «Goldene Bulle» für Heinrich II. von Thun zeigt auf der Vorderseite den thronenden König, auf der Rückseite das «Goldene Rom». Das kostbare Siegel unterstreicht den Inhalt der Urkunde: Der bestehende städtische Rat wird aufgehoben, und seine Wiedereinsetzung soll künftig von der Zustimmung des Bischofs abhängen. Wenige Jahre später, wenn es um den Bau der Rheinbrücke geht, erscheint der Rat aber wieder in den bischöflichen Urkunden.

der Bischofshof 1247 erobert und zerstört wurde.¹⁷ Nun belegte Papst Innozenz IV. die Bürgerinnen und Bürger nicht nur mit der Exkommunikation, sondern mit dem Interdikt.¹⁸ Dies bedeutete, dass alle religiösen Handlungen in Basel wirkungslos waren: Taufe, Eheschliessung, Messe, Beichte und die letzte Ölung. Die Überwachung der päpstlichen Massnahmen wurde dem Bischof von Strassburg übertragen. Da der damalige Basler Bischof zu wenig entschieden auftrat, griff der Papst zusätzlich in die Leitung des Bistums ein, setzte den Bischof ab und ernannte 1248 Berthold II. von Pfirt, den Propst von Moutier-Grandval, zum Stadthauptmann (*capitaneus et defensor*) für Basel.¹⁹ Kurze Zeit später übernahm dieser die Bischofswürde von seinem glücklosen Vorgänger und konnte die Stadt vom

Interdikt lösen. Der vorangegangene Bruch zwischen dem geistlichen Stadtherrn und der städtischen Bevölkerung hatte aber tiefgreifende Folgen und stärkte den weltlichen Herrschaftsbereich des Vogtes und seiner Amtsleute.

Bischof Berthold II. (reg. 1249–1262) stand weiterhin auf der Seite des Papstes. Angesichts der Schwäche des staufischen Herrscherhauses benützte er die Gelegenheit, die Macht des Bistums auszudehnen. In den Jahren 1250–1254 eroberten seine Dienstleute Schloss und Stadt Rheinfelden, und Breisach musste seine Oberherrschaft anerkennen.²⁰ Da griff Graf Rudolf von Habsburg im Auftrag des Reichs und auch im eigenen Interesse 1253 die Stadt Basel an und verwüstete das Steinenkloster vor deren Mauern. Im Jahr darauf scheint er sich wieder mit dem Basler Bischof versöhnt zu haben.²¹ Der habsburgische Machtzuwachs, der sich in den kommenden Jahren verstärkte, liess den geistlichen Stadtherrn und die Bürgerschaft wieder enger zusammenrücken. Auch die Zulassung weiterer Zünfte und die Förderung neuer Frömmigkeitsformen verbesserten die Beziehungen zwischen Bischof und Gemeinde. Berthold II. erkannte auch, dass die unsicheren Zeitumstände neue Bündnisse verlangten, und schloss sich 1252 dem Rheinischen Städtebund an. Eine Unterstützung seitens des Papsttums war ungewiss, denn von 1245 bis 1273 sassen fünf Oberhirten auf dem Heiligen Stuhl; ihre Wahlen waren häufig von Unruhen begleitet.²²

Der Rheinische Städtebund

«Um den Frieden zu pflegen»: Mit dieser Absicht schlossen und beschworen die Städte Mainz, Köln, Worms, Speyer, Strassburg und Basel mit anderen Bischöfen und Adligen im Jahr 1254 ein Bündnis.²³ Eingeschlossen waren auch ausdrücklich die jüdischen Gemeinden. Der Städtebund sollte während der Zeit des Interregnums die Sicherheit auf den Strassen gewährleisten und ungerechtfertigte Zölle verhindern. Geplant war, das Bündnis durch zusätzliche Mitglieder zu erweitern. Eine Streitmacht sollte dazu dienen, die Friedensziele militärisch durchzusetzen. Viele Städte

traten in der Folge dem Bund bei, dessen Weiträumigkeit aber jede Koordination erschwerte. Ein geplantes Schiedsverfahren scheiterte. Nach 1256 zerfiel der Bund. Trotz seines Misserfolgs war der Rheinische Städtebund ein Phänomen, das in die Zukunft verwies.²⁴ Gemeinsam hatten sich die Partner auf ein rechtliches Rahmenwerk verpflichtet, das theoretisch alle drei Stände einband. Basel war an vielen süddeutschen Städtebünden beteiligt, bis es sich 1501 dann der Eidgenossenschaft anschloss.²⁵ **Claudius Sieber-Lehmann**

Neue Frömmigkeit, neue Kirchen, neue Streitigkeiten

Seit 1200 hatte sich das religiöse Leben innerhalb der Mauern stark verändert. Bischof Berthold II. von Pfirt ermöglichte die Ansiedlung der neu gegründeten Bettelorden, deren Lebensweise sich von derjenigen in den Klöstern stark unterschied.²⁶ Die Bettelmönche (Dominikaner, Franziskaner) und die Klarissinnen bildeten Gemeinschaften, die über keinen Grundbesitz verfügten. Sie lebten anfänglich in Armut und bestritten ihren Unterhalt mit Almosen. Deswegen konnten sie nicht fern von Menschen leben und siedelten sich in den Städten an. Dank ihrer Lebensweise standen die neuen Glaubensgemeinschaften den Gläubigen besonders nahe. Vielen Basler Einwohner:innen brachten die Bettelmönche eine tiefere religiöse Alltagspraxis, da sie die Predigt in der Volkssprache und die Beichte anboten. Für diese Seelsorge erhielten die Brüder und Schwestern eine gute, zeitweise sogar universitäre Ausbildung, denn sie sollten auch aufkommende Irrlehren (Häresien) bekämpfen. Die Bettelorden etablierten sich auch durch den Bau neuer Kirchen, deren Namen und Orte bis heute das Basler Stadtbild prägen: Barfüsserplatz, Predigerkirche, Klingental, Claraplatz. Eine gleiche Veränderung der religiösen Landschaft zeigte sich auch in Strassburg.²⁷

Das Frauenkloster der Reuerinnen (später Dominikanerinnen) war die erste Gemeinschaft, die den Ideen der Bettelorden verpflichtet war. Das Steinenkloster wurde vor 1230 auf dem Gebiet des heutigen Stadttheaters gegründet und war dem Schutz der heiligen Maria Magdalena unterstellt. Frauen, die früher als Prostituierte gearbeitet hatten, konnten hier ein neues Leben beginnen. Später stand das Ordenshaus allen Frauen offen, und auch Töchter aus Bürgerfamilien traten ein. Die Gebäude standen zuerst vor der Stadtmauer. Dieser fehlende Schutz führte dann dazu, dass Rudolf von Habsburg 1253 das Kloster überfiel und zerstörte. Nach dem Wiederaufbau wurde es dem Predigerorden (Dominikaner) unterstellt.²⁸ Das Predigerkloster wurde 1233 mit der Unterstützung des Bischofs gegründet, der ein Grundstück zur Verfügung stellte. 1274 zählte das Kloster bereits 42 Brüder, unter denen sich auch Adlige befanden. Die Mönche waren gebildet und beschäftigten sich unter anderem mit Astrologie, Medizin und Geschichtsschreibung; sie verfügten auch über eine Bibliothek. Daneben arbeiteten sie in der Seelsorge und achteten im Auftrag der Inquisition darauf, dass die vorgeschriebene Lehre eingehalten wurde. Von Anfang an bestanden Spannungen zwischen ihnen und dem alteingesessenen Weltklerus.²⁹ Die Barfüsser (Franziskaner) kamen ebenfalls vor 1238 nach Basel. Auch ihr Kloster lag zuerst ausserhalb der Stadtmauer, bis die Brüder an den heutigen Standort am gleichnamigen Platz umziehen



129 Büstenreliquiar des heiligen Pantalus, Seitenansicht, um 1270. — Die Büste diente als Reliquiar für einen Schädelknochen des heiligen Pantalus, des angeblich ersten Bischofs von Basel. Er soll zusammen mit der heiligen Ursula und 10 000 Jungfrauen nach Rom gepilgert sein und auf der Rückkehr nach Köln den Märtyrertod erlitten haben. Die Reliquie gelangte unter Bischof Heinrich III. von Neuenburg (reg. 1263–1274) nach Basel. Sie sollte die lange Traditionslinie der geistlichen Stadtherren unterstreichen und deren Herrschaft gegenüber der wachsenden Macht der Habsburger am Oberrhein behaupten.

konnten.³⁰ Kurz nach der Ansiedlung der Franziskaner folgte auch ihr Schwesterorden, die Gemeinschaft der Klarissen, nach Basel. Nach einer provisorischen Niederlassung in einem Gebäude ausserhalb der Stadtmauer erhielten sie das Grundstück, auf dem heute noch die Clarakirche steht.³¹ Die Dominikanerinnen hatten sich ursprünglich im Elsass angesiedelt. Doch die kriegerischen Auseinandersetzungen im Verlauf des Interregnums veranlassten sie, einen sichereren Aufenthaltsort zu finden. Dank den Schenkungen des Ritters und Minnesängers Walter von Klingen und seiner Familie konnten sie sich 1274 in Kleinbasel niederlassen. Ihre neue Heimstatt nannten sie aus Dankbarkeit «Klingental».³² Schliesslich sind noch die geistlichen Ritterorden zu erwähnen, die sich auch im 13. Jahrhundert in Basel niederliessen. Neben den Antonitern in Kleinbasel sind es vor allem die Johanniter, von deren Ansiedlung bis heute der Quartiername St. Johann zeugt.³³ Der Orden der Deutschritter wiederum besass eine Kapelle an der Ritter-

gasse.³⁴ Erwartungsgemäss freuten sich die bestehenden geistlichen Institutionen wie das Kloster St. Alban, das Chorherrenstift St. Peter, vor allem aber auch die Pfarrer der städtischen Pfarreien nicht über diese neue Konkurrenz. Entsprechende Streitigkeiten prägten das kirchliche Leben Basels während des gesamten Spätmittelalters.

Überall in Europa lässt sich im 13. Jahrhundert beobachten, wie die Menschen in ihrem Alltag der Frömmigkeit einen hohen Stellenwert einräumten. Äusseres Zeichen sind Reliquien, die im Zusammenhang mit den Kreuzzügen in den Westen gelangten. Sie vergrösserten den Basler Münsterschatz beträchtlich. Die Überreste der Heiligen ruhten in kostbaren Behältern. Eindrücklich bezeugen dies die Kopfreliquiare der Heiligen Eustachius, Pantalus, Thekla sowie Ursula [129].³⁵

Konkurrenz der Herrschaften

Der Rheinische Städtebund löste sich 1257 nicht formell auf, er verschwand einfach von der Bühne.³⁶ Nun verfolgten die ehemaligen Bündnispartner ihre jeweiligen lokalen Interessen, was ihnen umso leichter fiel, als das Reich als Machtzentrum geschwächt war. Die Fürsten festigten ihre Herrschaft in den Gebieten, über die sie verfügten. Gleichzeitig musste jede Dynastie damit rechnen, dass sie von der Bildfläche verschwinden konnte, wenn die Erbfolge innerhalb der Familie umstritten war oder die Familie ausstarb.³⁷ Andere Adelsfamilien standen immer bereit, herrenlose Gebiete zu übernehmen und deswegen Fehden auszufechten.

Die Städte wiederum hatten an Einfluss gewonnen, auch wenn sie ihre Bündnispolitik nicht durchsetzen konnten. Bischofsstädte wie Basel und Strassburg befanden sich dabei in einer besonders heiklen Lage. Ihre geistlichen Stadtherren unterstanden in Glaubensfragen dem Papst. Der Heilige Stuhl blieb aber immer wieder vakant, und die neuen Bettelorden veränderten die kirchliche Landschaft innerhalb der Städte und schwächten den bischöflichen Herrschaftsanspruch in geistlichen Belangen. Andererseits konnten die Bischöfe die weltlichen Angelegenheiten ihrer Stadt nur dank der Privilegien verwalten, die König oder Kaiser ihnen verliehen hatten. Dabei waren sie mit dem wachsenden Einfluss ihrer Bürgerschaft konfrontiert. Diese wiederum erwartete von ihrem Stadtherrn, dass er sie und den städtischen Handel schütze. Ähnliche Konfliktlagen bestanden im 13. Jahrhundert in vielen Bischofsstädten des Reichs.³⁸